

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 70 (2008)
Heft: 3: Aktuelle Bildungsreform in Diskussion

Artikel: Die aktuelle Bildungsreform in Diskussion
Autor: Krätti, Susanne / Jäger, Martin / Flury, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die aktuelle Bildungsreform in Diskussion

Susanne Krättli (FDP) und Martin Jäger (SP) im Gespräch mit Redaktionsmitglied Johannes Flury (Rektor PHGR) über die Bildungspolitik in Graubünden

FESTGEHALTEN VON JÖRI SCHWÄRZEL

Martin Jäger wie Susanne Krättli sind glücklich darüber, dass nach fünf Jahren harter öffentlicher Diskussion übers Kernprogramm – Stichworte: Untergymnasium und Frühfremdsprachen – ein Schlussstrich gezogen werden konnte. Bis auf die Wahl der ersten Frühfremdsprache herrschte im Bündner Grossrat grosse Einigkeit. Martin Jäger dazu: «Befriedigt dürfen wir feststellen, dass Bildungspolitik in Graubünden nicht Parteipolitik sondern Sachpolitik ist.» Susanne Krättli: «Auch ich bin froh, dass die Frühfremdsprachen in ihrer Reihenfolge nun festgelegt sind, obwohl der von mir unterstützte Antrag für Englisch als erste Frühfremdsprache für deutschsprachige Schulen unterlag.»

«Nur motivierte Lehrpersonen können eine hohe Schulqualität gewährleisten.»

Frühfremdsprachen

Johannes Flury: «Die Bündner Lehrerschaft hat noch die nicht immer erfreulichen Erfahrungen mit der Einführung von Italienisch in den Knochen. Was müsste jetzt beim Englisch anders gemacht werden?» Susanne Krättli plädiert dafür, dass die in Zusammenhang mit Frühitalienisch geäusserten Bedenken ernst genommen werden müssen. «Die Qualität im Unterricht ist massgebend, und diese können nur motivierte Lehrpersonen gewährleisten.» Martin Jäger

sieht das Konzept der «Begegnungssprache» als weitgehend gescheitert. In Zukunft müssten Leistungsstandards festgelegt werden. Entscheidend sei, wie gut die Oberstufenschüler am Ende der 9. Klasse Englisch können, so dass wir da mit der übrigen Schweiz mithalten.



Johannes Flury fragt: «Geben wir da nicht den bisher geforderten spielerischen Umgang mit Frühfremdsprachen auf?» Martin Jäger: «Wir haben in Chur in der Primarschule die Noten in Italienisch bereits vor einigen Jahren eingeführt. Damit wird Italienisch gleich behandelt wie alle anderen Fächer.» Das bedeute jedoch nicht, dass auf das Spielerische verzichtet werden müsse. Umso besser eine Lehrperson die jeweilige Fremdsprache beherrsche, desto einfacher sei es für sie, weiterhin mit spielerischem Unterricht, die künftig von HarmoS festgelegten Standards zu erreichen.

«Für Lehrpersonen, die schon länger im Beruf sind, sind diese ständigen Änderungen ermüdend.»

Qualifikation und Motivation der Lehrpersonen seien die wesentlichen Faktoren einer erfolgreichen Schulreform, darin sind sich alle einig.

Reformflut

Die Diskussion wendet sich darum der Belastung der Lehrpersonen durch die Reformen zu: «Die Integration, die geleiteten Schulen, die zweite Fremdsprache kommen fast gleichzeitig auf die Lehrpersonen zu. Ist das nicht eine Überforderung der Lehrkräfte?» fragt Johannes Flury. Susanne Krättli sieht hier unterschiedliche Voraussetzungen für heute amtierende Lehrpersonen und für künftige Abgänger der Pädagogischen Hochschule. Für Letztere ist es sicher einfacher, die anstehenden Reformen mitzutragen. Für Lehrpersonen, die schon länger im Beruf sind, kommen schon viele Veränderungen auf sie zu. Die Einführung der Schulleitungen soll hier aber nicht als Belastung, sondern als wesentliche Unterstützung im Reformprozess gesehen werden. Für Martin Jäger wäre es ein visionärer Traum, wenn Reformen möglichst kompakt umgesetzt werden könnten und nachher etwa fünfzehn Jahre einmal Ruhe in die Schule einkehrt. Zur Zeit

Aus der Aprilsession 2008 des Grossen Rates

Die aktuelle Bildungsreform in Die Teilrevision des Schulgesetzes

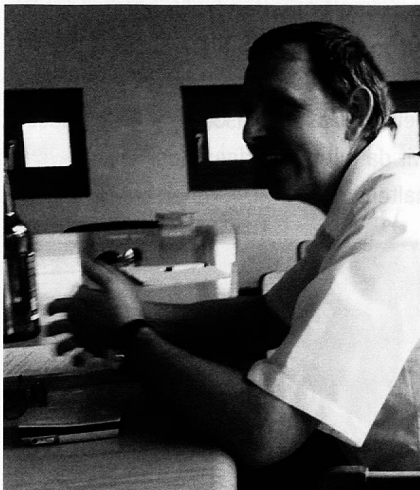
gehe es jedoch weiter mit Reform um Reform bis zur Totalrevision des Schulgesetzes im 2010.

Bezüglich Reformflut zieht Susanne Krättli Parallelen zur Privatwirtschaft. Auch dort müssen sich die Mitarbeiter ständig den Gegebenheiten des Marktes anpassen. Wichtig sei aber, dass die Mitarbeiter Freude am Beruf hätten und durch die Geschäftsleitung motiviert würden. Hier könnten in Zukunft die Schulleitungen eine wichtige Rolle spielen. Martin Jäger ortet im Unterschied zur Privatwirtschaft einen zwanzigjährigen Reformstau, der nun in den letzten Jahren in raschen Sequenzen verschiedenste Reformen nötig gemacht habe. Das sei sicher nicht ideal. Ermüdungserscheinungen bei Lehrpersonen seien heute Realität und eigentlich auch begreiflich.

Johannes Flury zeigt sich erstaunt über das forsche Tempo der Einführung der einzelnen Reformen. *«Mitte 2012 soll Englisch in der fünften Klasse bereits eingeführt werden. Das bedeutet, dass nächstes Jahr die Weiterbildung in Englisch starten muss. In relativ kurzer Zeit muss ein hoher Standard erreicht werden. Ist nicht dies eine Überforderung?»* Martin Jäger möchte mit der Vorstellung aufräumen, dass eine Bündner Lehrperson nebst ihren Kompetenzen im Unterrichten und in den anderen Fächern künftig sowohl Italienisch wie auch Englisch perfekt beherrschen könne. Es werde zwar einzelne solche Ausnahmetalente geben. Doch wird die Realität wohl eher auf ein Entweder-Oder hinauslaufen – entweder wird eine Klassenlehrperson Italienisch oder Englisch unterrichten.

«Die Vorstellung, dass eine Lehrperson ihre Schüler und Schülerinnen in allen Fächern unterrichtet, ist gotthelfartig.»

«Ist eine solche Aufteilung des Unterrichts nach Fachlehrpersonen ein Rückschritt oder ein Fortschritt?» fragt Johannes Flury. Martin Jäger sieht,



dass in der Realität bereits heute die meisten Kinder nicht mehr nur eine Klassenlehrperson haben, sondern dass Teilzeitlehrpersonen weiterhin stark zunehmen. Susanne Krättli bevorzugt ebenso Lehrpersonen mit einer hohen Kompetenz in einer Fremdsprache und mit einer hohen Motivation, diese zu unterrichten. *«Grundsätzlich wollen wir in der Primarschule jedoch nicht vom Klassensystem wegkommen. Es ist wichtig, dass die Schüler weiterhin in der Lehrperson eine Bezugsperson haben»*, plädiert Susanne Krättli.

Schulleitungen

Anders als das Sprachenkonzept gab die Vorlage zur Schulleitung deutlich weniger zu reden. Johannes Flury: *«Ist nicht auch hier eine klare Strukturände-*

rung, die den Alltag der Lehrperson stark beeinflusst? Bringt sie nicht einen Verlust von Freiheit?» Martin Jäger: *«Die Bildungskommission hat auch in diesem Bereich einen tragfähigen Kompromiss gefunden. Ich bin aber persönlich nicht glücklich mit dem Entscheid. Statt eines Anreizmodells hätte ich ein Obligatorium gesehen.»* Die Schere in der Bildungsqualität zwischen grossen und kleinen Gemeinden würde sich schon so immer mehr öffnen.

«Heute gehen schon 84% der Kinder in eine geleitete Schule.»

Susanne Krättli hält fest, dass heute schon 84% der Bündner Schüler und Schülerinnen in geleitete Schulen gingen. Ein Obligatorium wäre in kleinen Schulen jedoch schwierig umzusetzen und verbunden mit «Kleinstpensen». Dies sollte vermieden werden. *«Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass eine Schulleitung für mehrere Schulträgerschaften zuständig ist.»* Ein gutes Beispiel dazu sehen die Diskussionsteilnehmenden im vorderen Prättigau, wo sich verschiedene Gemeinden zu einem Schulverband zusammengetan haben und die Schulen an den verschiedenen Standorten von einem gemeinsamen Schulleiter führen lassen. Martin Jäger dazu: *«Wichtig ist dabei, dass es nun nur eine Schulbehörde gibt. Hätte jede teilnehmende Gemeinde weiterhin eine eigene Schulbehörde, würde der Schulleiter zerrissen.»*

Für Susanne Krättli müssen in Zusammenhang mit der Einführung von Schulleitungen die Aufgaben und Kompetenzen zwischen Schulbehörden, Schulleitung und Lehrpersonen klar geregelt werden. *«Ist es mit den Schul-*

leitungen nicht wie mit den Gemein-
deschreibern?» fragt Johannes Flury.
«Werden sie mit ihrer professionellen
Kompetenz nicht auch in die Entscheide



der Schulbehörden eingreifen?» Susanne
Krättli sieht diese Gefahr nicht so gross,
wenn die Kompetenzen geregelt sind.
In kleineren Gemeinden sieht sie die
Möglichkeit, dass die Schulbehörde auf-
grund der neuen Aufgabenteilung auch
verkleinert werden kann.

*«Zur Volksschule gehört ein
demokratisch gewähltes
Führungsorgan.»*

Martin Jäger möchte gerne am 1848
eingeführten Prinzip festhalten. Im
Unterschied zu anderen Staaten ist die
Schweizer Schule eine echte Volksschu-
le. Private Schulen gibt es bei uns kaum.
Die Schulbehörden werden darum auch
vom Volk gewählt. «Daran möchte ich
nicht rütteln», hält er fest.

Mittelschulgesetz

Johannes Flury: «Die Sekundarlehr-
personen hätten die Abschaffung des
Untergymnasiums bevorzugt. Führt der

beschlossene Kompromiss nicht zur
Schwächung der Sekundarschule?»
Sowohl Martin Jäger wie Susanne Krättli
stellten sich ursprünglich hinter die Ab-
schaffung des Untergymnasiums, stehen
jedoch aufgrund der regionalwirtschaft-
lichen Bedeutung der Mittelschulen nun
hinter der gefundenen Lösung. Martin
Jäger ist froh, dass Graubünden nicht
wie mit dem Rektorenmodell oder dem
fünfjährigen Gymnasium ein eigenes
Modell «erfunden» hat, sondern sich
weiterhin schweizerisch eingliedert. Er
sieht im gewählten Modell keine Abwer-
tung der Sekundarschule. Die Anforder-
ungen im Untergymnasium würden
erhöht. Dies bedeute, dass prozentual
mehr Kinder in die Sekundarschule
gehen werden. Das Modell C mit drei
Niveaus sei dabei eine gute Alternative
gegenüber den Untergymnasien, weil
leistungswillige und leistungsfähige
Kinder optimal auch auf die möglichen
Übertrittsprüfungen nach dem 8. Schul-
jahr vorbereitet werden können.

*«Das Seilziehen zwischen
den Mittelschulen und der
Volksschuloberstufe muss
aufhören.»*

Für Gemeinden, die aufgrund der Schü-
lerzahlen das Modell C nur zweistufig
führen können, so Susanne Krättli,
werde das höchste Niveau nun nach wie
vor am Untergymnasium angeboten. Sie
sieht die Volksschuloberstufe gestärkt
aus der Diskussion herausgekommen.
Untergymnasium und Volksschulober-
stufe würden sich sinnvoll ergänzen.
Sie hofft, dass diese Erkenntnis nun im
Alltag um sich greift.

Martin Jäger und Susanne Krättli haben
beide der Delegation von Bündner

Bildungsfachleuten angehört, die 2007
Finnland besucht haben. Martin Jäger
hat dabei unter anderem beeindruckt,
dass sich die finnischen Kinder und Ju-
gendlichen erst spät für einen weiteren
Bildungsweg entscheiden müssen.
«Die späte Selektion wäre immer noch
meine Vision, auch wenn sich dies
politisch in Graubünden zur Zeit nicht
umsetzen lässt.» Für Susanne Krättli
sollte der Focus jetzt jedoch nicht auf
die Struktur gelegt werden, sondern auf
die angestrebte Qualitätsverbesserung.
Die Zielsetzung ist klar definiert: Mit der
Bündner Matura soll der Anschluss an
die Hochschulen gewährleistet sein.

Die aktuelle Bildungsreform in Diskussion

Kommentar von Elita Florin-Caluori,
Grossrätin, Präsidentin CVP GR

Damit der Frühfremdsprachenunterricht in Zukunft
erfolgreich gestaltet werden kann, sind die dazu
erforderlichen Rahmenbedingungen wie Unterstü-
tzungsmöglichkeiten für schwache Schüler, stufen-
gerechte Lehrmittel, gut ausgebildete Lehrpersonen
in Sprachkompetenz, Didaktik und Sprachkultur und
ein koordinierter Lehrplan zu erfüllen. Eine Teilspe-
zialisierung der Primarlehrer im Unterrichten der
Frühfremdsprachen soll und wird auch stattfinden,
damit die Schüler vom Know-how der dazu ausgebil-
deten Personen optimal profitieren können.
Die Diskussionen über die Gestaltung der Mittel-
schulen waren stark mit der Existenz der Volksschul-
Oberstufe verknüpft. Da unser Kanton Graubünden
äusserst grosse Unterschiede auch in der Gestal-
tung der Schulen aufweist, ist es nicht einfach, eine
generelle Lösung zu finden. Bei dieser Vielfalt hat
es mich überzeugt, dass das Führen von Oberstufen
und Untergymnasien in unserem Kanton von Vorteil
ist. Es ist zu beachten, dass die Schnittstelle Gym-
nasium-Volksschule und der Lehrstoff transparent
definiert werden und der dazu mögliche Übertritt
klar formuliert und frühzeitig kommuniziert wird.
Ein Zusammenarbeiten der Schulverantwortlichen,
eine offene Kommunikation und abgestimmte Lehr-
pläne beider Schultypen sind in Zukunft wegweisend
für die Qualität und den Erfolg. All die Reformen sind
nur das «Werkzeug» der Bildung. An zentraler Stelle
bleibt auch in Zukunft die Lehrperson, damit sie die
Freude an der Bildung und den Schulerfolg sichert.